

7. Bacchus als Sieger der Inder.

Antike Paste im Besitze des Herrn Staatsraths Brugmans zu Amsterdam.

Taf. III. Fig. 2.

Der ergiebige Boden von Xanten, dem wir ausser den reichen Schätzen des Herrn Notars Houben, namentlich an Gemmen mehrere ausgezeichnete Arbeiten verdanken*), hat kürzlich durch die Gunst des Zufalls eine Glaspaste geliefert, welche mit den schönsten Werken verglichen werden kann. Sie wurde am 14. September 1842. auf dem Fürstenberge bei Xanten durch Hrn. Baron von Martels (wohnhaft zu Aspel) in Gegenwart des Hrn. Hochwerther zu Fürstenberg und des Hrn. Staatsraths Brugmans aus Amsterdam gefunden und Letzterem durch Hrn. v. Martels geschenkt. Durch die Bereitwilligkeit unseres ordentlichen Mitgliedes, Hrn. Staatsraths Brugmans, ist sie dem Vereine zur Bekanntmachung und Erklärung überlassen und von unserem auswärtigen Secretäre, Hrn. Dr. Janssen zu Leyden am 23. Febr. d. J. hierher gesandt worden, dessen schöne Beschreibung ich aus seinem Briefe auszuziehen mir erlaube. „Dass der Künstler des Originals kein Anfänger gewesen, ist bei flüchtigster Anschauung

*) Ausser den von Hrn. Pf. Fiedler angeführten (Jahrb. d. V. f. A. II. S. 143.) habe ich besonders bei Hrn. Ingelath einen ausgezeichnet schönen Carneol, Livia als Ceres, ferner einen Cameo aus Turmalin, eine tragische Maske mit weissem Gesicht, einen Vespasian in grauem Onyx, einen Carneol (Legionsadler), eine Paste mit einem Schleuderer, dessen Linke einen Schild hält, bemerkt.

schon klar. Die würdige Ruhe des sceptertragenden Siegers, die edle Einfalt der vor ihm stehenden und mit leichter Sicherheit die muthigen Rosse zügelnden und leitenden Victoria; die ernsthaft traute (und doch nicht zu trauliche) Verbindung des Siegers mit der Göttin, auf deren Schulter vielleicht seine (nicht sichtbare) Rechte ruhte, in der er, durch einen ihrer Flügel geschützt, nur mehr noch der Ruhe sich hingeben kann; dazu die edlen, kräftigen, muthigen, nach dem Triumphe noch fast spielenden Pferde, jedes in verschiedenem Charakter (eines vielleicht sich nach dem Kampfplatz mit erneuter Kampfbegier umsehend), alle aber zusammen den edlen Ernst des Siegfahrenden Paares belebend, besonders den Charakter des Siegers symbolisirend, — machen einen Eindruck, der an die Werke Griechischer Kunst aus guter Zeit erinnert. Kleidung und Draperie mögen auch wohl für Griechische Herkunft sprechen, so ein einfach-gegürteter Chiton, dem Körper untergeordnet, und doch, im Faltenwurf, die Glieder ausdrückend (*artus exprimens Tacit.*). Kleine Mängel (wie mir scheint) schaden dem Ganzen wohl um so weniger, weil es nur ein Abguss ist, dessen Ursprüngliches gewiss besser war.“ Das Schönste sind meines Erachtens ausser der ganzen Composition die Pferde, welche in verschiedenen, eben so natürlichen als edeln Bewegungen dem Zügel der Siegesgöttin folgen oder widerstreben. Denn durch diese Zügel, welche fein angedeutet sind, scheint mir eher das Umschauen eines Pferdes, so wie der aufgeworfene Kopf des andern motivirt zu sein *). Die Paste besteht aus grünlichem Glase

*) Unwillkürlich fallen mir dabei die herrlichen Viergespanne, angeblich aus Herculaneum, ein, deren Gypsabgüsse wir im hiesigen Kunstmuseum bewundern (Welcker, Akad. Kunstn. n. 389., 390.), und welche, wenn man sie u. a. mit den Reliefs des Constantinbogens vergleicht (Bartoli Admir. tab. 22. u. 23.), sich als Eos und Selene kund geben.

und misst 1 Zoll 5 Linien in der Höhe, 1 Zoll 10 Linien in der Breite. An der linken Seite ist ein Stück von etwa 5 Linien abgebrochen, und auch das Erhaltene ist nicht ganz von Beschädigungen frei. Besonders beschädigt sind die beiden auf dem Wagen, dessen viereckte Form bemerkenswerth ist, stehenden Figuren. Die Victoria ist eine anmuthige jugendliche Gestalt, deren Haar vorn in schlichten Locken in die Höhe gerollt ist, auf dem Wirbel, wie bei jungen Mädchen gewöhnlich (vgl. Winckelm. G. d. K. B. VI. Cap. 2. §. 10.) in einem Wulste zusammen gefasst wird, und in deren Gesicht besonders die Nase und die Wangen gelitten und an Ausdruck verloren haben. Dagegen ist ihre Stellung sehr gefällig, die Bekleidung leicht und zierlich, die nackten Arme wohl gebildet. Die weit ausgebreiteten Flügel sind indessen nicht ganz an ihrer Stelle, namentlich scheint der linke zu weit von der Göttin abzustehen. Die männliche Figur hinter ihr zeichnet sich durch eine natürliche Stellung, ein schönes und volles Gesicht, so wie durch eine eigenthümliche Weichheit der Stellung, der Wangen und des Kinns, endlich einen träumerischen Blick aus. Das Haar ist wenig sichtbar, da sich um die Stirn ein Kranz schlingt, welcher auf der Paste durch eine Erhebung und deutliche Pünktchen bezeichnet ist und wahrscheinlich aus Epheu, wenn nicht aus Weinlaub, besteht. Die schöne Zeichnung des Hrn. Hohe ist durchaus zuverlässig und auf wiederholte Betrachtung des Originals begründet.

Wer ist der Mann, welchen die Siegesgöttin im Triumphe uns vorführt? Sie selbst sehen wir nicht selten auf einem Wagen, bald um Circusspiele zu verherrlichen, bald einen Krieger zu belohnen (vgl. z. B. Tassie u. Raspe n. 7774.), indessen pflegen in diesen Vorstellungen die Attribute verschieden zu sein, seien sie Geißel, Palme oder Kranz. Hier dagegen ist Victoria selbst nur Dienerin des ruhig hinter ihr stehenden Siegers. Dieser hat zwar die Stellung eines Trium-

phators, indessen lassen die abweichende Kleidung und namentlich der Umstand nicht etwa an einen Römischen Kaiser denken, dass wenigstens in Triumphalreliefs (vgl. z. B. Bartoli Admir. tab. 8. u. 34.) dieser selbst fährt, die Göttin hinter ihm sich befindet. Dies wird noch deutlicher, und die Vorstellung selbst klar, wenn wir auf unserer Paste Gewand und Scepter des Siegers ins Auge fassen. Er ist mit einem ärmellosen, leicht gegürteten Chiton bekleidet, über welchen sich eine *Nebri s* legt. Diese ist über der Brust an einer grossen Falte, am Gürtel links an einer Tatze und eben so auf der Mitte des linken Beines erkenntlich. Was endlich in der Linken der Gestalt einem Speere oder Scepter ähnlich erscheint, ist ein *Thyr sus*, dessen Ende, ein Pinienapfel, hinlänglich durch die Rundung bezeichnet wird und auch, obgleich weniger deutlich, mit den verschiedenen Zapfen und Schuppen versehen ist. Da überdies von dem obern Ende des Schaftes zwei Bänder herabflattern, kann über die Bedeutung des Stabes und seines Trägers kein Zweifel obwalten. Es ist *Bacchus*, welchen die Göttin geleitet, wie er von seinem Indischen Feldzuge, des Sieges froh, heimkehrt, den *Thyr sus*, welcher ihm als Lanze gedient hatte, in der Hand, durch den Kranz um die Stirn kenntlich und auf das Schönste in dem Charakter gebildet, welchen wir aus *Winckelm.* (G. d. K. V.1. 21.) kennen. Der Triumph des *Bacchus* über die *Inder* ist eine auf *Sarkophagen*, welche jedoch noch *Zoëga's* Bemerkung fast immer durch auffallende Abweichungen sich auszeichnen, häufige Vorstellung. Vergl. *Winckelm. Mon. ined. tav. 57.*, *Zoëga Bassiril. ant. tav. 7—9.*, *76.*, *Beschr. v. Rom. II. 2. S. 60. 320.*, *328.*, *70. 499.*, *77. 593.*, *Visconti Musée Pie-Clém. IV. pl. 23.*, *Mus. Capit. IV. tav. 63.* (*Beschr. v. Rom. II. 1. S. 185.*), *Bouill. 38.*, einen *Sarkophag* im Dom zu *Salerno* u. a. m. bei *Zoëga*. Auf diesen Werken erscheint *Bacchus* und sein Gefolge so, wie ihn namentlich der von *Müller Hdb. d. Arch. §. 384.* angeführte *Lucian Dionys. 1—4. an-*

schaulich beschreibt, nur dass derselbe meist nicht in dem prunkvollen Gewande auftritt. Victoria ist selten zugegen, wie in dem Relief des Capitols, und die Zügel lenkend in dem zuletzt angeführten Werke des Mus. Chiaramonti n. 593. In derselben Stellung, wie hier der Gott mit der Rechten die Schulter seiner Gefährtin berührt, sehen wir gewöhnlich Ampelos mit ihm verbunden. Noch seltener aber ist bei bacchischen Gegenständen die Bespannung. Allerlei Ungeheuer und Thiere ziehen Bacchus Wagen, aber Pferde äusserst selten, wie bei Zoëga tav. 7. (vgl. eine Gemme bei Lippert Dactyl. II. 146., wo Silen auf einem Pferde sitzt), da, nach Z. Bemerkung das kriegerische und schnelle Thier zu dem trägen Gotte der Weinlese nicht passte, und, wo er als Held auftritt, im Orient, Elephanten, Panther und Cameele der Einbildungskraft näher lagen. In der That finden wir bei der prachtvollen Procession in Alexandrien (Athen. V. p. 196. ff.) um den aus Indien zurückkehrenden Bacchus (p. 200. d.) alle möglichen Thiere versammelt, aber keine Pferde. Diejenigen, welche Athenaeus später anführt (201. f.), gehörten nicht mehr zur eigentlichen Pompe des Dionysos (vgl. u. a. Manso verm. Schrift. II. S. 400. ff.). Deshalb erscheint der Wettkampf zu Pferde bei den Leichenspielen des Opheltos bei Nonn. XXXVII. 103. ff. (vgl. Zoëga) nur als eine übelverstandene Nachahmung Homers und des Begängnisses von Patroclus.

Also ist unsere Paste ausser ihrer Schönheit noch durch die eigenthümliche Darstellung des Gegenstandes merkwürdig, welche, offenbar unter dem Einflusse von Römischen Triumphalvorstellungen, in dem siegreichen Krieger von dem bacchischen Charakter nur das Nothwendigste beibehalten hat und mehr einen würdigen Helden als den Gott ausgelassener Freude erblicken lässt. Dazu kommt noch die grosse Seltenheit der Vorstellung auf geschnittenen Steinen. Ich will zwar keineswegs behaupten, dass sie dort weiter nicht vorkomme, indessen habe ich doch in dem freilich beschränk-

ten Vorrathe an Büchern und Abdrücken hier nichts Aehnliches gefunden, ausser vielleicht eine Gemme bei Lippert Dactyl. I. 164., wo nach der Beschreibung neben Bacchus und einem Satyrn Mars sich befindet, welcher den Fuss auf den Helm stützt und eine Fackel trägt. Wenn ich nun auch gern zugeben will, etwas übersehen zu haben, so bleibt es doch sicher, dass die hier gebildete Vorstellung eben so schön als selten ist, und dem trefflichen Werke dadurch neuer Werth verliehen wird.

Bonn, den 14. August.

L. Urlichs